

Das Hölderlin - Projekt

Autor : Bernd Mollowitz (berndmollowitz@gmx.de)

Vorweg in eigener Sache

Vor einigen Monaten habe ich das 60. Lebensjahr vollendet, die 61 klopft an die Tür. Die Erkenntnis, dass nicht nur „alles fließt“, sondern dass es dahineilt, teile ich mit vielen meiner Altersgenossen. Aufgewachsen mit der „Außerparlamentarischen Opposition“, der Flower-Power-Bewegung („Das ist ja alles ganz gut gemeint“, sagte mein Vater, „aber das kann keine Realität sein.“) und der sog. „Progressiven Rock-Musik“ war uns das „forever young“ geläufige Denkbewegung. Man glaubte, noch soviel Zeit zu haben und soviel verändern zu können. Die Zeit spielt da aber nicht mit, und so sind die Pläne von einst zwar nicht zusammengeschmolzen (im Gegenteil), doch erscheinen sie hinsichtlich ihrer möglichen Verwirklichung in einem anderen Licht.

Die Begegnung mit Hölderlins Schreiben hat mein Leben seit der Zeit geprägt. Genauer gesagt, hat es damit begonnen, dass ich in Köln das Schiller-Gymnasium besucht habe und wir 1965 eine Mittelstufen-Klassenfahrt nach Marbach am Neckar unternommen haben, deren Aura mir als Begleit-Melodie für das ganze Leben geblieben ist. „The music you're listening to becomes the soundtrack of your life“ hat Mike Bloomfield formuliert. Das kann ich bestätigen, möchte den Soundtrack aber erweitert wissen auf alles, was das geistige Leben gefördert hat. Von Schiller zu Hölderlin war es nicht weit, und so steht Tübingen in meiner Top-Ten einträchtig neben Marbach.

Der Plan des Jura-Studiums wurde aufgegeben, die Literatur und die Philosophie lockten. Thema der Staatsexamens-Arbeit waren (1976) „Beobachtungen zum Verhältnis von Hölderlin und Hegel bis 1800“. Es blieb mein Ziel, diese „Beobachtungen“ auszuarbeiten; darüber gedeckt liegen nunmehr 35 Jahre schulischer Fron mit der Sisyphos-Arbeit abertausender Korrekturen und unzähliger Prüfungen, aber auch mit sehr schönen Arbeitsgemeinschaften, die das „Salz in der Suppe“ waren, und sie beschäftigten sich u.a. auch mit diesem Thema. Und wenn auch die 1979 erschienene Untersuchung über „Die Entstehung der Dialektik“ von P. Kondylis mir den Antrieb genommen hat, eine Dissertation daraus zu machen, so hat die Arbeit an dem, was ich hier „Projekt“ nennen möchte, nie geruht, und mein Vorhaben ist es nun, die bisherigen Erfahrungen auszuformulieren und neue hinzuzugewinnen, wie es bei einem Projekt eben üblich ist.

Hinter meinem Projekt-Verständnis steht die Vorstellung von jeglicher Interpretation als „Arbeit am unendlichen Text“ (ausformuliert auf meiner Homepage unter www.philosophersonly.de). Ein Text ist ein verweisendes Gewebe und fordert die Einsicht, dass er nie vollendet sein wird, sondern im Lese-Prozess in immer neuem Licht erscheint. Von daher lese ich einiges (Hölderlin und Hegel betreffend) heute anders als vor 40 Jahren, manches ist im Kern standhaft geblieben und einiges hat sich verdeutlicht, und darüber möchte ich gern in den nächsten Jahren innerhalb dieses Projektes Rechenschaft ablegen.

Wen immer das interessiert, der sei herzlich eingeladen zum Dialog über das Formulierte, das als Fest-Gelegtes immer nur vorläufig sein kann. Wer in Mail-Kontakt treten möchte - die Adresse ist oben angegeben. Viel lieber wäre mir - das gebe ich gerne zu - die alt-modische Kommunikation via Brief; daher an dieser Stelle auch meine Adresse : Bernd Mollowitz, Rothwiese 29, 53783 Eitorf.

Stichworte : Dialektik , Hen kai pan , Hen diapheron heauto , Schönheit, Deutscher Idealismus, Epochenbruch I, Reich Gottes, Ältestes Systemprogramm

Einiges über Landschaft und ihre Wahr-Nehmung

Wahrnehmung ist Wahr-Nehmung. (1) Wer's nicht glaubt, der prüfe es. Ein einfaches Experiment überhebt uns weiterer Beweise. Man lese ein Buch im zeitlichen Abstand ein zweites Mal, oder man schaue auf das, was uns umgibt, im zeitlichen Abstand oder unter anderen perspektivischen Bedingungen. Doch ist diese einfache Erfahrung nur Ausgangspunkt für weitergehende Überlegungen. Die philosophische Frage-Hinsicht ist nicht interessiert an dem, was passiert (quaestio facti), sondern sie ist interessiert an dem Geltungsanspruch (quaestio juris) unserer Wahrnehmungen, die ja in grundlegender Wortbedeutung den Anspruch erheben, „Wahres“ zu nehmen. Wie steht es darum ?

Wer nimmt, der bestimmt, was er nimmt. Das Subjekt objektiviert, was es außerhalb seines Bewusstseins vorzu„finden“ meint; es „setzt“ es, und wer setzt, schließt Nicht-Gesetztes aus. Wen oder was ich wie setze und wen oder was ich ausschließe, hängt von meinem Interesse ab.

Welche Wahr-Nehmung, wenn alle interesse-geleitet ist, ist also die „richtige“ ? An dieser Gretchenfrage hängt mehr, als wir werden zugeben wollen. Seit Beginn der Neuzeit wissen wir um den Anteil der Subjektbestimmtheit unserer Wahrnehmung, und die post-strukturalistische In-Frage-Stellung von den Setzungen dieses Subjekts bis hin zur In-Frage-Stellung des Subjekts selbst bezeugen nur die Bedeutung dieser Überlegungen. Das Faktum dieser Subjektbestimmung unserer Wahrnehmung können auch die naturwissenschaftlich orientierten Deterministen nicht leugnen, doch fällt ihre Bewertung durch die Leugnung autonomer Potenzen anders aus.

Die hier anstehende Frage lautet : Hat die Landschaft Einfluss auf die Entstehung und die Art der Wahr-Nehmung derer, die in ihr wohnen und die ihren Einfluss in sich aufnehmen ?

Mai 2010 - ich komme von Kocher und Jagst her ins „Ländle“, um Atem zu schöpfen in der Fronarbeit des Alltags, Tage nur, wenige Stunden nur, mit der gleichen Sehnsucht wie vor 40 Jahren, da dies mein Mekka gewesen. Das Wort des Heraklit, dass alles fließe (meint : werde und vergehe und sich im Feuer der Geschichte verändere) bestätigt sich auf annähernd brutale Weise. Dort, wo vor Jahren lieblich-geschwungene Landschaft heiter die Wahr-Nehmung prägte, ist diese heute nur noch Hinter-Grund für Zersiedelungs- und Industrialisierungsstrukturen. Nein, nicht „nur noch“, aber sehr raumgreifend. Die Ahnung ist geblieben, doch die Seele sucht (das Land der Schwaben mit der Seele suchend), und sie findet nicht, nur Fragmente eines vorgängig heilen An-Blicks. Eine Frage des eigenen Alters, oder doch eine andere Realität ?

Das „Kursbuch 52“ vom Mai 1978 kommt mir in die Hand mit dem programmatischen Titel „Utopien I - Zweifel an der Zukunft“, darin der Aufsatz von Brigitte Worms, „Schattenreise nach Marbach am Neckar“ (2) : ‚Kompanien stereotyper Eigenheime, überragt von dreigeschossig langgestreckten und vierzehngeschossig hochgestapelten Gebäuden haben die eingeschüchterten alten Dorfreste umstellt, die ihren Namen redlich mit den überhandnehmenden Neubaugebieten teilen. Vereinzelt noch vorzeigbare Fachwerk-Rathäuser, spätgotische Kirchen mit Spitztürmen und Renaissance-Schlösschen zittern unter dem Gedröhn der unaufhörlich rollenden Räder des Durchgangsverkehrs.‘

1978 also schon - was damals eigener Seele gutgetan, hatte in Wahr-Nehmungen anderer schon deutliche Zeichen der Deformation. Die Autorin weiß um die Problematik : ‚Wie also eine Landschaft in ihrer schier unaussprechlichen Beschaffenheit hörbar machen ? Sätze verwandeln sich unablässig in Bilder; Bilder, die vielleicht neue Barrieren der Wahrnehmung sind.‘ Zu diesen Bildern gehören auch die vorgeblichen Versuche, ein Umweltbewusstsein zu schaffen durch eine ausufernde Literatur zu ökologischen Fragen und durch Verweise auf noch bestehende „Archen“, die einer romantischen Vorstellungswelt Genüge tun : ‚Außen um diese Archen herum erstarrt die Landschaft nach kommerziellen Kälteinbrüchen unter grau verschlossener Oberfläche, dauerhaft sterilisiert und abgedichtet gegen Sonne, Regen, Hagel, Schnee wie unser überkrustetes Innenleben gegen die geistes- und sinnesgegenwärtige Wahrnehmung der Außenwelt.‘

Die noch junge Wissenschaft der „Landschafts-Wahrnehmung“ bezeugt, dass Landschaft nicht nur eine Realität ist, sondern auch ‚Ansichtssache‘ (3), dass wir darauf verwiesen bleiben, ‚Natur als ein objektiv Vorgegebenes und als ein kulturell Konzipiertes zugleich denken zu müssen‘. (4)

Die Natur an sich sei zwar gleichgültig, doch zugleich gelte als anerkannt, ‚dass in die uns vertrauten und historisch selbstverständlich gewordenen Naturdeutungen allemal soziale und kulturelle Selbstdeutungen eingehen‘. Das erscheint so selbst-verständlich, dass man sich als Leser fragt, warum es dazu wissenschaftlicher Fest-Stellung bedarf. In einem österreichischen Forschungsprogramm ‚Kulturlandschaftsforschung‘ heißt es in hochtrabender Amtssprache : ‚Kulturlandschaft ist ein vom Menschen als Einheit wahrgenommenes räumliches Wirkungsgefüge von natürlichen Gegebenheiten und menschlichen Einwirkungen. Kulturlandschaften entwickeln und verändern sich über die Zeit als Ergebnis des Zusammenwirkens sozioökonomischer, kultureller und naturräumlicher Faktoren.‘ (5)

Das ist nicht nur banal, sondern hilft uns auch bei unserer Fragestellung nicht weiter, da die vorrangige Fragehinsicht nicht darauf geht, was das Bewusstsein (mit seiner Wertung) mit der Landschaft macht, sondern die Frage geht (zunächst und damit den gedanklichen Zusammenhang begründend) umgekehrt auf die Wirkung der Landschaft auf den Betrachter. Wie, so geht die Frage, werden Schiller und Hölderlin diese ihre Landschaft wahr-genommen haben ? Gab es sie vielleicht wirklich, diese Verbindung von versöhnenden, polarisierend-dialektischen Anschauungs- und Denkweisen mit dem Bild einer Landschaft ? Haben diese Hügel, sanft gegeneinander geschwungen, das Vor-Bild abgegeben für die Orientierung am ästhetisch-interesselosen Wohlgefallen, das einer Versöhnung des Gegen-Strebigen die Methode redet; sind sie Anregung gewesen zu der idealistischen Vor-Stellung von ‚Harmonisch-Entgegengesetztem‘ ? Schiller (vor seiner Deformation durch Goethes Einfluss) sieht den Ursprung der Erfahrung des Schönen nicht nur (wie Kant) in einer Gestimmtheit der Seele (welcher Ursprung zwar intersubjektiv abgesichert, aber eben doch subjektiver Natur sei), sondern auch im betrachteten Gegenstand selbst, dessen (formale und stoffliche) Eigenschaften uns in ihrer Ausgewogenheit veranlassen, diese Ausgewogenheit auch in unsere Gestimmtheit zu übertragen (6).

Die Blut-und-Boden-Ideologie der Nazis hat manch wertvolle Überlegung ausgemerzt, so auch die, ob das Land, die Landschaft selbst, Einfluss auf unsere Stimmungen, aber auch auf unsere Überlegungen, ja, sogar auf die Methoden unseres Denkens haben könne. Heinz Otto Burger formuliert in der revidierten Fassung eines erstmals 1932 veröffentlichten Buches im Jahr 1951 : ‚Es mag eine „Seele“ der schwäbischen Landschaft geben, die formend auf die einrückenden Alamannen wirkte - doch das ist zu wenig nachprüfbar.‘ (7) Das klingt nach grauer Vorzeit und wirkt in der Formulierung nicht sonderlich überzeugend. Wenn das ‚wenig nachprüfbar‘ ist, sollten wir vielleicht etwas nachhelfen. Dazu bedarf es aber erst einmal des Begreifens dessen, was die ‚Gedankenwelt der großen Schwaben‘ (so Burgers Titel) ausmacht; sodann kann nach den Ursprüngen, aber auch nach den Folgen für uns heute gefragt werden. Dass erstere vorhanden und letztere bedeutsam sind, trägt die Grundüberzeugung dieses Projekts.

Bernd Mollowitz, im Juni 2010

Hinweis : Den Hauptteil meines Projektes nimmt die Arbeit "Geburt einer Denkmethode - Hölderlin und Hegel" ein, die unter www.philosophersonly.de zu finden ist.

Anmerkungen

- (1) Zum Stichwort „Wahrnehmung“ vgl. meine Ausführungen unter www.philosophersonly.de.
- (2) Brigitte Wormbs, „Schattenreise nach Marbach am Neckar“, Kursbuch 52, Berlin 1978
- (3) vgl. „Werkmaterialien zur Umweltwahrnehmung“ unter www.umweltbildung.at
- (4) Ludwig Fischer, Einleitung (zu : Projektionsfläche Natur. Zum Zusammenhang von Naturbildern und gesellschaftlichen Verhältnissen; Hamburg 2004)
- (5) siehe Anmerkung (3)
- (6) zur Entwicklung der ästhetischen Problematik bei Schiller vgl. meine Ausführungen unter www.philosophersonly.de : „Schiller - Freiheit durch Schönheit“
- (7) Heinz Otto Burger, Die Gedankenwelt der großen Schwaben, Tübingen und Stuttgart 1951, S. 26/27